

Louisa Clement

LOOP

Ulrike Ulrich

Mit einem Nachwort von
Marcel Schumacher

Strzelecki *Books*

Louisa Clement
on one's way

2012-2013
22-teilige Serie
jeweils 45 x 60 cm bzw. 60 x 45 cm
C-Print, Auflage 5 + 2 e.a.



Amsterdam, 2012



Berlin, 2012



Bonn, 2012



Brüssel, 2012

Ulrike Ulrich
IN/AUS Zügen

geringfügig veränderte Auszüge aus dem Roman *fern bleiben*
© Luftschacht Verlag, Wien 2010

12. September, 14:38 Uhr ICE 611 ab Dortmund Hbf

Sie sitzt nicht gern in stehenden Zügen. Selbst wenn sie ausnahmsweise zu früh auf dem Bahnsteig ankommt, wartet sie mit dem Einsteigen, bis der Zugbegleiter mit der Kelle winkt.

Vorhin hat sie den Wagenstand nach der schönsten Zahl abgesehen, ist den Zug entlanggelaufen und bei 22 eingestiegen, eine Minute vor planmäßig. Seit zehn Minuten sitzt sie auf einem Fensterplatz in Fahrtrichtung, neben sich ihr dunkelroter Rucksack, ein lächerlich kleines Gepäckstück für ein lächerlich groß erscheinendes Unternehmen, seit zehn Minuten fragt sie sich schon, ob der Zug wirklich auf Anschlussreisende wartet oder darauf, dass sie wieder aussteigt. Dass sie eine Abschlussreisende ist, denkt sie. Ein Kapitel abschließt. Vielleicht bloß einen Absatz. Sich absetzend, denkt sie, und dass diese Wortspiele auch von Markus sein könnten, oder von Frank. Lo hat eine Schwäche für Männer mit Wortwitz. Das Einzige, was die beiden gemeinsam haben. Vielleicht hindert einer von ihnen den Zug am Abfahren. Gleich wird man sie ausrufen.

Endlich setzt sich der Zug in Bewegung und sie kann die Frage, ob hinter dieser abwegigen Sorge ein Wunsch steckt, fallen lassen. Es ist nicht der Zug am gegenüberliegenden Gleis, der in die andere Richtung fährt, nicht der Bahnsteig, der sich bewegt. Es ist ihr Zug. Zum ersten Mal seit Jahren macht Lo wieder eine Zugreise, die länger als zwei Stunden dauert, zum ersten Mal wieder eine Reise allein, ohne Markus, sein vorsorgliches Kontrollieren von Öl und Luftdruck vor Autofahrten, seine beruhigende Stimme beim Start eines Flugzeugs. Nach Rom mit dem Zug, würde er sagen, du spinnst. Aber diesmal hat sie ihn nicht gefragt. Ist auch nicht mit ihm die Liste der absolut notwendigen Reisevorbereitungen durchgegangen. Sie hat bloß die ausgeliehenen Bücher in die Bibliothek zurückgebracht und sich eine Kreditkarte zugelegt. Während eine leere Ziegelsteinfabrik mit kleinen zerbrochenen Scheiben an ihr vorbeizieht, fragt sie sich, wo die Kreditkarte ist, die sie beim Zahlen der Fahrkarte erstmalig benutzt hat. Sie wühlt im Rucksack, sucht

alle Fächer ihres Portemonnaies ab, schiebt Fotos wieder zurück und Visitenkarten. Die ältere Dame ihr gegenüber, die ein blaues Kleid mit großen roten Blumen trägt, schaut ihr besorgt dabei zu. Während Lo alle Fächer nochmals kontrolliert, denkt sie, dass sie später, wenn sie selbst mal so alt ist, auch solche bunten Kleider tragen wird, und sich nicht um die anderen scheren. „Fehlt Ihnen etwas?“, fragt die Dame und beugt sich ein bisschen nach vorn. Lo hält das für eine unzulässige Frage von einer fremden Frau, auch wenn sie über Siebzig ist. Sie will sich nicht mal ausmalen, wie eine erschöpfende Antwort aussähe. Stattdessen erzählt sie von der verlorenen Kreditkarte. „Oh“, macht die Dame, „vielleicht haben Sie vergessen, sie einzupacken?“

Die Kreditkarte ist in dem Umschlag mit der Fahrkarte gelandet. Lo atmet auf und hält sie hoch, wie einen Trumpf vor dem Ausspielen. „Man regt sich immer zu früh auf“, sagt die ältere Dame und will wissen, ob Lo eine weite Reise vor sich hat.

Lo freut sich, dass sie das fragt, denn jetzt kann sie sagen, dass sie nach Rom fährt. Einfach so. Dass sie noch nicht weiß, wie lange sie bleiben wird. Was die Dame beeindruckt. „Ganz alleine“, sagt sie, „da müssen sie gut auf sich aufpassen – und auf ihre Sachen.“

Lo muss an ihre Mutter denken, die den Anstoß zu dieser Reise gegeben hat, ohne es zu wissen. Die auch jetzt nicht weiß, wo sie ist, was ein Fortschritt sein könnte. Lo wird ihr eine SMS von der Engelsbrücke schreiben und eine Postkarte mit dem Vier-Ströme-Brunnen drauf.

„Haben Sie Semesterferien?“, fragt die Dame weiter, nachdem sie den Lesezeichenfinger aus ihrem Taschenbuch gezogen hat. Das passiert Lo immer wieder, dass man sie für eine Studentin hält. „Ich bin im Computerbereich tätig“, antwortet sie, obwohl das Präsenz gelogen ist, und steht auf, um aufs WC zu gehen. Sie hofft, dass die Dame inzwischen wieder ihr Buch zur Hand nimmt. Wenn sie das Wort Computerbereich benutzt, fragen die meisten Leute zwischen Dreißig und Sechzig mit offenem Mund, ob sie tatsächlich programmieren kann, ältere nicken einfach wissend und sagen nichts mehr.

In dem kleinen Raum mit den beunruhigenden Pfützen auf dem Boden bleibt sie eine Weile vor dem Spiegel stehen und versucht sich ein Bild zu machen. Von der Frau, die weggeht. Die unheimlich mutig ist. Und entschlossen. Von der Frau, die keinen Plan hat, aber einen Impuls. Wenn sie Glück hat, trägt die Energie dieses Impulses sie so weit, dass die Anziehungskraft von Sicherheit aufhört zu wirken. In Rom wird sie außer Gefahr sein. Wenn sie erst mal dort ankommt, wird sie sich einfach auf die Spanische Treppe setzen.

Die Frau, die weggeht, lächelt ihr entgegen: ein Spiegelbildlächeln. Wenn sie nicht wenigstens ein bisschen an die Frau, die weggeht, glauben würde, säße sie noch immer vor ihrem Rechner und ließe große Sprachkorpora, Massen von Daten, darüber flimmern, während hinter ihrem Rücken der Chef unmöglich einzuhaltende Termine vereinbarte und ihre ausschließlich männlichen Kollegen behaupteten, dass nichts unmöglich sei. Sie werden ihr fehlen. Wer hat schon Kollegen, mit denen man genauso gut über ein schönes Wort wie ein fälschlich aberkanntes Tor diskutieren kann. Die einem über Nacht mal eben genau das Programm schreiben, das einem Stunden händischer Kleinarbeit erspart. *Händisch*, denkt Lo, bevor sie die Tür öffnet, ist auch unabhängig von seiner Bedeutung kein schönes Wort.

Draußen vor dem WC warten zwei Frauen, die ihr ein schlechtes Gewissen verursachen, weil sie bloß in den Spiegel geschaut hat. Als sie zurück an ihren Platz kommt, ist die alte Dame eingeknickt und *Herr Lehmann* liegt wie ein rotes Dach auf ihrem Schoß. Das Buch passt zum Kleid. Lo wirft einen Blick in das *Mobilmagazin*, dann schläft sie auch ein.

Lo mag Sackbahnhöfe, obwohl dort die Züge am längsten stehen. Das Wort mag sie auch nicht und Kopfbahnhof hält sie bloß für das kleinere Übel. Ihr Anschlusszug hat Verspätung, obwohl er schon da ist. Eine Dreiviertelstunde Aufenthalt. Sie geht mit schnellen Schritten das Gleis hinunter und dann einfach geradeaus weiter, bis sie zu einem Buchladen kommt. Vielleicht sollte sie noch ein Buch

kaufen, es könnte ja auch mal regnen in Rom, oder einen Stadtführer. Aber in Rom ist sowieso alles sehenswert und zum Durchfragen wird ihr Volkshochschul-Italienisch wohl reichen. Schließfächer, Schließfachaufsicht, nächster Buchladen, noch mehr Schließfächer, Brezeln, keine Info, kein Internet. Sie geht zurück Richtung Gleis und fragt am Kiosk.

„Dahinten am Westflügel“, sagt der junge Verkäufer, „gleich unter dem ersten C von CocaCola.“ Sie kauft ihm aus Dankbarkeit eine *Süddeutsche* ab und geht – vorbei an einer indischen Reisegruppe und zwei Polizisten, die drei auf dem Boden hockende Rastajungs umkreisen – direkt auf den Ausgang mit der altmodischen Cola-Werbung zu. Das Internetcafé hat Warhol, Rothko und Fernseher mit Endlos-MTV an den Wänden. Fünf Minuten im Netz kosten fünfzig Cent. Lo setzt sich an der Theke vor einen Computer und bestellt einen Tee, um die Vorfreude auf den italienischen Kaffee nicht zu verwässern. Sie könnte an Frank schreiben, an Sandra oder Markus.

Mit dem Einloggen kommt die Enttäuschung: Keine neuen Nachrichten. Nicht mal ein Newsletter. Nicht mal das Wort des Tages von ihrem Lieblingskollegen Jonas, der jetzt an seinem Bildschirm vorbei auf ihren leeren Schreibtisch schaut, aber erst dann, wenn er den Rechner heruntergefahren hat. Beim Programmieren hängt sein Blick in der Befehlszeile fest. Lo teilt ihm mit, sie sei auf dem Weg nach Rom. Dann schreibt sie an Frank, der die Mail sicher erst morgen bei der Arbeit lesen wird. Erreichen kann er sie nicht, weil sie das Handy aufs Festnetz umgeleitet hat. Sie hat es nur für den Notfall mitgenommen, obwohl ihr auch nach längerem Nachdenken keine Großstadtnot eingefallen ist, aus der das Handy sie retten könnte. *Stell dir vor: Rom. Also jetzt noch Internetcafé München, aber gleich steig ich in den Nachtzug. Bin eine Weile weg.* Für diesen Text hat sie einen Euro benötigt, und sie weiß immer noch nicht, wie er weitergehen soll. Kurz bevor ihr Guthaben verbraucht ist, schreibt sie: *Jetzt ist das Guthaben*, dann reicht es nicht mal für den Send-Button.

Ihr Liegewagenabteil ist komplett belegt. Der Italiener, der oben links liegt, will ihr helfen, den Rucksack auf die Ablage zu heben, aber sie schüttelt *Grazie* sagend den Kopf und verstaut das Gepäck lieber bei den Füßen, um nicht den Kontakt zu verlieren. Bequem ist das nicht, aber möglich, wenn man nur 163 cm misst.

Bei der Sendung hat der Quizmaster zu ihrer Mutter gesagt, das sei ja ungewöhnlich, dass die Mutter so viel größer als die Tochter sei. Wie denn der Vater aussehe? Natürlich trug ihre Mutter auch noch hohe Pumps.

Lo hat beim Denken an den Nägeln gekaut. Das weiß sie von Sandra. Du sahst gut aus, aber dauernd die Finger im Mund. Sandra ist die Einzige, der sie vorher davon erzählt hat.

Lo war sauer, dass ihre Mutter sie einfach mit angemeldet hatte. Na komm, Liebes, es muss sich doch auch mal lohnen, dass wir dich haben studieren lassen, sagte sie am Telefon und ihr Lachen machte es auch nicht besser.

Ich kenn die Sendung nicht mal, ich hab keine Ahnung von Geographie oder Geschichte. Warum hast du nicht Jasmin oder Kai verpflichtet? Aber ihre Mutter hatte Lo schon während der gemeinsamen Schwangerschaft für ihr intelligentestes Kind gehalten, vielleicht, weil die Positionen schönsten und fröhlichsten schon vergeben waren. Ich bin ja auch noch da, meinte sie, und wenn gar nichts hilft, raten wir eben.

Lo dachte, sie würden das Casting in Oldenburg ohnehin nicht überstehen. Bei der Vorstellungsrunde sagte sie: Meine Hobbys sind Lesen, Musikhören und Schwedenrätsel. Ihr Caster fand das lustig. Die Testfragen waren nicht leicht, und sie wunderte sich von Runde zu Runde über das Weiterkommen, während ihre Mutter nichts anderes erwartet hatte. Auf der Fahrt zur Aufzeichnung in Hamburg teilte sie bereits provisorisch das Preisgeld unter den Familienmitgliedern auf. Sie erreichten die zweite Gewinnstufe mit nur einem Veto.

Am Schluss fragte der smarte Quizmaster, was sie jetzt mit dem vielen Geld anfangen wollten. Und ihre Mutter sagte: Ein neues Leben, was Lo peinlich war und das Publikum begeisterte. Der Quizmaster wollte natürlich Genaueres wissen und die Mutter ließ sich nicht lange bitten: Ayurveda in Indien, sagte sie, New York, vielleicht ein bisschen Botox. Er winkte charmant ab, wozu denn das? Völlig unnötig. Und die kluge Tochter, was wolle denn die machen. Lo antwortete, sie hätte noch keinen Plan, sie hätte sich da in etwas hinein geraten. Und dann, als der Quizmaster schon irgendwohin überleiten wollte, sagte sie doch noch: Rom, ich werde nach Rom fahren. Aber das haben sie rausgeschnitten.

Als sie aufwacht, kann sie Italien schon riechen. Als ob Oreganopollen durch die Luft flögen. Sie greift nach dem Rucksack und schält sich aus dem weißen Baumwollkokon. Leider fühlt sie sich nicht wie ein Schmetterling und nach den jüngsten Informationen der Abteiltürscheibe sieht sie auch nicht so aus. Unten rechts hustet jemand. Als sie das Schloss der Tür öffnet, klackt es neben dem Ohr der jungen Finnin, die am Abend zuvor bereits um halb elf gebeten hatte, das Licht zu löschen. Jetzt mault sie etwas in ihrer Muttersprache.

Auf dem Gang steht eine hellblonde Dame mit dunklem Haaranatz am offenen Fenster und raucht. Ihre Haare wehen im Wind. Dass es noch Züge gibt, bei denen man die Fenster öffnen kann, denkt Lo. Mit Schwung zieht sie, aber das Fenster bewegt sich nicht. Sie muss mit beiden Armen gleich viel Kraft ausüben. Sie will auch wehende Haare. Die blonde Frau schaut genervt, weil Lo beim Rütteln zu viel Krach macht. Also versucht sie es mit Ruhe und Geduld, was – das hätte sie sich denken können – zum Erfolg führt. Natürlich darf man sich nicht hinauslehnen. *Non sporgersi*. Aber das ist ihr egal, der warme Wind versöhnt sie sofort. Was ihr fehlt, ist das Schild *Non sputare nella carrozza*. Das hat sie schon als Kind gemocht. Sie kann sich allerdings in ihrer Kindheit an keine einzige Zugfahrt durch Italien erinnern, immer waren sie mit irgendeinem Opel unterwegs. Ganz klassisch: Vater drei

Viertel der Strecke hinter dem Steuer, Mutter daneben, mit der Provianttasche zwischen den Füßen, hinten drei Kinder, die streiten oder aus Autokennzeichen Sätze basteln. Schon damals kurbelte sie gern das Fenster herunter und ließ so lange die Haare wehen, bis Jasmin sich beschwerte, es würde ziehen.

Draußen scheint die Morgensonne auf eine hellbraune Landschaft. Dazwischen manchmal Rottöne von Oleander und Bougainville. Es gibt sicher zehn Fotos, auf denen ihre Mutter neben einer Bougainville steht. Bougainville heißt auch eine Insel mit matrilinearem Erbrecht, das hat ihnen in Hamburg Glück gebracht. Rundherum Farben zum Einsüden. *Einsüden* schreibt Lo als erstes Wort in die neue Liste in ihrem Handheld, die sie *Wieder_Worte.doc* genannt hat. In die alte Liste kamen nur gefundene Wörter, das letzte war *Erdungsgarnitur*. In einer halben Stunde wird sie in Rom ankommen. Zuerst wird sie sich ein Hotel suchen. Dann ein Sommerkleid kaufen. Sie hat keine Lust gehabt, einen Koffer mitzunehmen. In ihrem Abteil stehen sich jetzt alle gegenseitig auf den Füßen. Sie fischt nach ihren Schuhen und wartet im Vorraum, während sie durch die Außenbezirke von Rom fahren. Termini. Das muss Ende bedeuten, denkt sie. Sie kehrt tatsächlich zurück. Was ist mit ihrer Münze passiert, die sie vor mehr als zehn Jahren in den Brunnen geworfen hat? Wo kommen die alle hin? In den Fonds zur Erhaltung römischer Barockkunstwerke? In die Anita-Ekberg-Stiftung zur Bekämpfung von Magersucht? Wahrscheinlich sackt die rechtslastige Regierung das ganze Geld ein. Zum Trevi-Brunnen könnte sie auch als Erstes gehen, aber das widerspräche allen Regeln der Dramaturgie. Jetzt bedauert sie, dass sie nicht vorher nochmals *Roman Holiday* geschaut hat. Einen Mann kennen lernen oder eine Vespa mieten. Das wäre gut. Sie wollte doch schon immer Vespa fahren. Oder sie geht zur Bocca della Verità, steckt die Hand hinein und sagt laut und deutlich: Ich bin mutig. Sie hätte nicht herfahren sollen. Das Beste wird sein, erst mal am Bahnhof einen Cappuccino zu trinken.

Sie ist da. In einem riesigen Bahnhof voller Lärm und Bewegung. Nur die Menschen mit Rollkoffern, die mit ihr angekommen sind, stehen so lautlos und unschlüssig herum wie sie. Alle anderen versuchen, Züge, Busse oder S-Bahnen zu erreichen. Elegante Damen und Herren mit schönen Schuhen und dazu passenden Aktentaschen. Mütter, die Kleinkinder hinter sich herziehen. Schülerinnen mit kurzen Röcken unter dem Bauchnabel. Jungs mit halblangen Locken und Bartexperimenten.

Der Kellner sieht sie nicht. Sie würde sich ja gern an die Bar stellen, aber da ist kein Platz. Also geht sie ihm entgegen, gibt ihm Zeichen, dass er sie draußen unter dem Himmel der Bahnhofshalle findet. Endlich kommt ihr Cappuccino. Er schmeckt dünn. Sie fragt sich, was sie hier überhaupt macht. Hier sitzen gar keine Römer. Bloß Touristen wie sie. Im Zug war alles so selbstverständlich. Schon allein das Gefühl, unterwegs zu sein. Einen Plan zu haben. Lo legt vier Euro auf die Theke und sucht nach einem großen *I*. Sie braucht einen Stadtplan, auf dem die Hotels drauf sind. Es sollte zentral sein und zwei oder drei Sterne haben. Sie könnte sich jetzt auch vier leisten, aber das käme ihr großkotzig vor. Schon so hat sie oft genug im Hotel das Gefühl, den Papierkorb leeren und die Betten machen zu müssen. Ihr Blick fällt auf die große elektronische Anzeigetafel mit den Abfahrtszeiten. Der nächste Zug fährt nach Bozen. Schwer zu rechtfertigen. Sie kann doch ihr Geld nicht fürs Hin- und Herfahren vergeuden. Andererseits hat sie jetzt Geld. Mehr oder weniger redlich verdient. Sie könnte Sandra in Osnabrück besuchen. Und dann weitersehen. Oder einfach einen Zug nach Hause nehmen. Sie denkt daran, dass morgen Mittwoch ist und Frank abends Basketball hat. Danach treffen sie sich sonst meistens, weil Anne dann beim Karate ist und außerdem keinen Verdacht schöpft, wenn Frank sagt, dass er mit den Teamkollegen noch was trinken war.

Lo rennt zu *Binario 23* und steigt in einen Erste-Klasse-Wagen. Noch bevor sie in der zweiten Klasse angekommen ist, setzt sich der Zug in Bewegung. Das muss an einer speziellen Sternen-Konstellation liegen. So spontan war sie nicht mehr, seit sie als Kind aus

dem Skikurs weggelaufen ist, ins falsche Tal abgefahren, um Sepp zu suchen, ihren Lieblingskellner aus dem Hotel, der von einem Jahr aufs andere die Stelle gewechselt hatte, was ihr mit Sieben noch unbegreiflich war.

————— 13. September, 10:05 Uhr **ES 9484 ab Roma Termini**

Sie findet zwei Plätze in Fahrtrichtung, einen für sich, einen für den Rucksack. Dieselben Einkaufszentren, Parkplätze und Wohnblöcke ziehen an ihr vorbei. Wäsche hängt meterweit von einer Häuserwand zur nächsten. Aus einem Fenster lehnt eine junge Frau, die ihre Unterwäsche wieder zurückkurbelt.

Früher ist Lo gern rückwärts gefahren. Sie wollte sehen, was hinter ihr liegt. Damals hat sie auch noch versucht, in ihrer Kindheit nach den Gründen für ihr gegenwärtiges Befinden zu suchen. Heute wird ihr beim Rückwärtsfahren übel.

Hinter ihr streitet ein Paar im Pensionsalter. Die Frau wirft dem Mann vor, er stelle ihr seine Freunde nicht vor. Lo ist enttäuscht von sich. Sie wollte doch an den schwarzen Strand von Ostia, sie wollte auf einem Wochenmarkt rote Unterwäsche aus Polyester kaufen und auf der Terrasse einer kleinen Taverne Focaccia essen, jeden Tag, bis die Kellner sie kennen, einen Lieblingskellner haben, immer das gleiche Getränk trinken und dabei alten Männern beim Boccia zugucken. Aber sie kann ja wieder zurück. Sie kann zu Sandra fahren und wieder zurück nach Rom.

Dass sie den Tunnel verschlafen hat, hält sie für ein gutes Zeichen. Bloß hat sie vergessen, darüber nachzudenken, wie spät es sein wird, wenn sie wieder in München ankommt. Im Reisezentrum erfährt sie, dass es im *CityNightLine* nach Köln nur noch Ruhesessel gibt, umsteigen müsste sie zu nachtschlafener Zeit. „Und woandershin?“, fragt sie, worauf der Mann mit dem Berliner Akzent seine buschigen Augenbrauen hochzieht.